

Landschaftspflege am Donaustrom

Von Prof. Dr. Lothar Machura

Es soll hier überwiegend nur von jenen landschaftspflegerischen Maßnahmen gesprochen werden, die sich auf die Erhaltung und Wiederherstellung eines Landschaftsbildes an der Donau beziehen, das durch großräumige Bauarbeiten nachteilig betroffen wurde. Die Erfahrungen bei der Gestaltung des österreichischen Donauufers im Rückstauraum von Jochenstein sowie beim Bau der Wachauer Straße und des Kraftwerkes Ybbs-Persenbeug bieten zahlreiche Beispiele, wovon hier eine Auswahl dargeboten sei.

Den planenden Technikern wie den durchführenden Firmen muß vorerst klarwerden, daß Naturelemente, wie Ufergehölze, Solitärbäume, selbst Uferfelsen, wo immer dies möglich ist, als buchstäblich wertvoller Altbestand zu erhalten sind und technisch „reine“ Uferböschungen, Bachregelungen, Straßenprofile, Trassenführungen u. dgl. m. nicht erstrebenswert sein dürfen. So wurde beim Bau des Rückstauraumes von Ybbs-Persenbeug zwischen Freinstein und Trübenbach nicht nur viel vom

Altbestand an Ufergeröll und Waldsäumen erhalten, sondern auch erreicht, daß diese Wegstrecke vom öffentlichen Kraftfahrverkehr ausgeschlossen und damit als Wanderweg durch den Strudengau gestaltet und erhalten bleibt. Ähnlich überzeugend ist Abb. 1, woraus deutlich wird, wie durch planende Vorsorge ein Zusammenwirken von Bauingenieur und Landschaftspfleger erreicht und wertvollste Erholungsräume vor Vernichtung bewahrt werden können. In diesem Zusammenhang soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß insbesondere durch die beauftragten Firmen manche Schädigungen eines erhaltungswürdigen Altbestandes aus bloßer Gleichgültigkeit erfolgen, deren Beseitigung — wenn überhaupt möglich — unnötigerweise beträchtliche öffentliche Mittel erfordert.

Besondere Sorgfalt ist dem unmittelbaren Donauufer zuzuwenden. Wie Abb. 2 und Abb. 6 zeigen, wird der Strom über weite Strecken durch Ufergehölze, zumindest aber durch Wiesenhänge begleitet. An Stelle dieser Uferausbildung

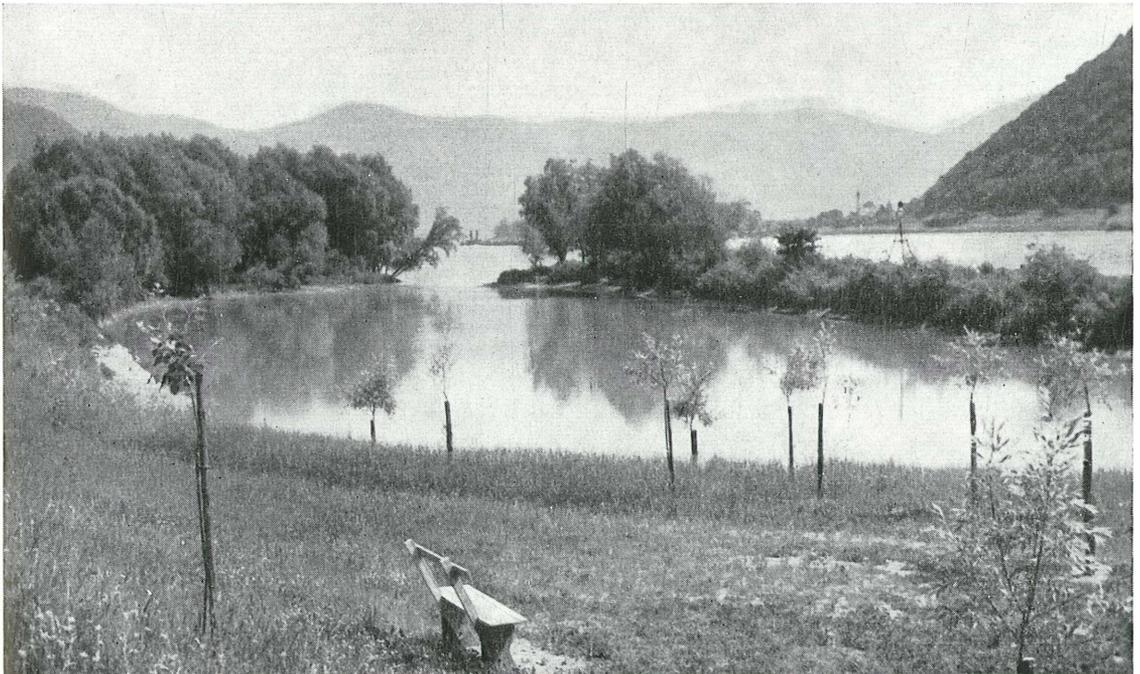


Abb. 1. Erhaltenes Altwasser, heute „Freibad“ vor Joching in der Wachau (Zustand 1958)

glauben Schiffsfahrtsbehörde und Wasserbauer nunmehr ein steinverkleidetes Ufer setzen zu müssen, wobei mehrfach die ausführenden Firmen aus mißdeutendem Auftrag statt eines wasserbaulich erwünschten Steinwurfes ein Steinpflaster versetzen, das den Ufern der Rückstauräume ein ödes, kanalisiertes Aussehen zu verleihen droht (Abb. 3). Jeder Landschaftsgestalter an der Donau wird daher bemüht sein müssen, diese vielfach vorhandene Härte nur technisch gedachter Ausführungen zu verhindern, wenigstens aber zu mildern. Erstmals in der Wachau und sodann auch in Jochenstein und Ybbs-Persenbeug wurde daher vom Verfasser auf die in der Wildbachverbauung bewährte Methode der Fugenbepflanzung zurückgegriffen, wie sie vor allem durch *Dipl.-Ing. Hassenteufel* in Tirol beispielhaft im Flußbau angewendet wird. Die anfänglich selbst von Landschaftsarchitekten bezweifelten Versuche brachten an der Donau schließlich einen vollen Erfolg. Selbst steril erscheinende Uferverpflasterungen (Abb. 4) wurden mit Buschweiden begrünt, sodaß beispielsweise in der Wachau weite Strecken versteinten Ufers sich bereits im dritten Jahre äußerlich als Weidenbuschgehölze zu erkennen geben, die das darunterliegende Pflaster völlig tarnen (Abb. 5). Der forstlichen Lehr- und Versuchsanstalt Maria-Brunn bei Wien ist

es zu danken, daß sie durch Herauszüchtung einer Weidensorte (= „Bindeweide Nr. 1“ = *Salix repens rosmarinifolia* × *Salix purpurea*) ein Gehölz gezüchtet hat, das durch seinen niederen Wuchs auch den rigorosen Forderungen des Bundesstrombauamtes entspricht. Dieses Beispiel belegt übrigens charakteristisch einen oftmals verkannten Grundsatz biologischer Landschaftsgestaltung, nach dem mitunter auf künstlich geschaffenem Standort nur künstlich geschaffene Pflanzengemeinschaften, selbst Pflanzensorten, zweckmäßig sein können. Dies gilt auch für die Fugenbepflanzung durch Berasung, wobei sich eine Mischsaat mit starken Anteilen von Hopfenklee (*Medicago lupulina*), Hornklee (*Lotus corniculatus*), Weißklee (*Trifolium repens*) und Rotschwingel (*Festuca rubra*) gut bewährt und eine Begrünung des Treppelweges bewirkt hat (Abb. 6). Andererseits darf in diesem Zusammenhang aus den Erfahrungen in der Wachau mitgeteilt werden, daß auf sterilen, trockenwarmen Feinsandhängen selbst der von maßgeblicher Seite, in Anlehnung an den Naturrasen der dortigen Weinhänge, empfohlenen Rasenmischung der gewünschte Erfolg versagt blieb und dieser erst nach Vorpflanzung von Luzerne und Nachsaat einer handelsüblichen Rasenmischung für „Sonnenböschung“ eintrat. Jedenfalls ist der Natur auf künstlich geschaffenem

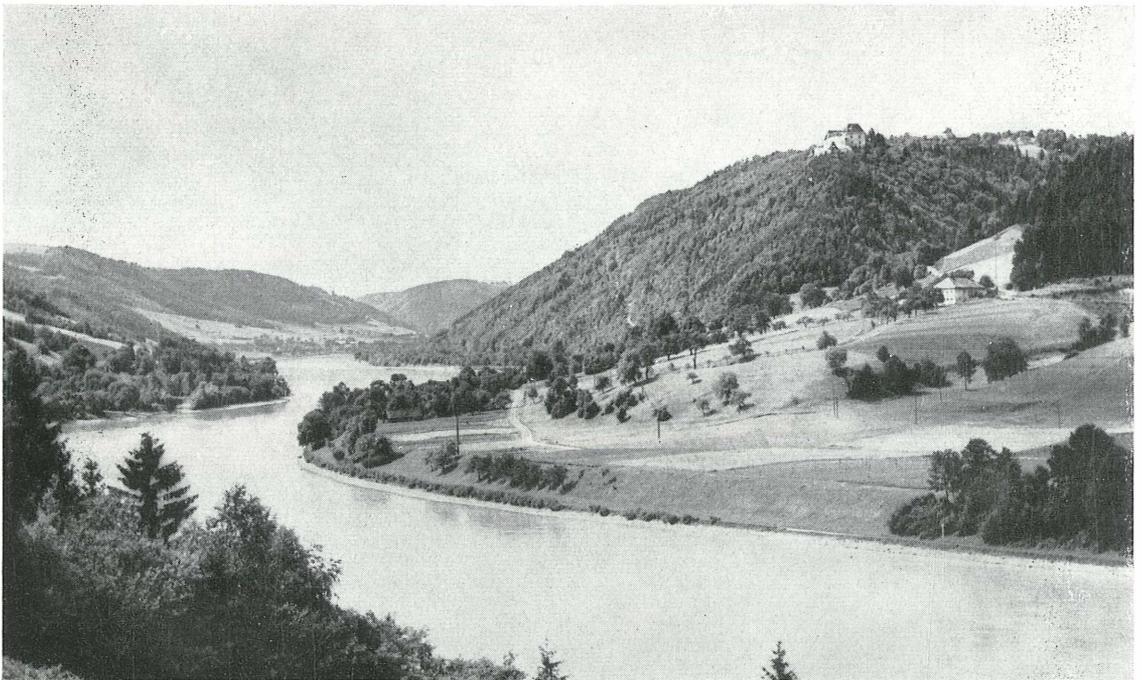


Abb. 2. Typische Donaulandschaft aus dem Schlögengau (Burg Rannariedl): Bergwald, Wiese, Feldobst und Ufergehölz

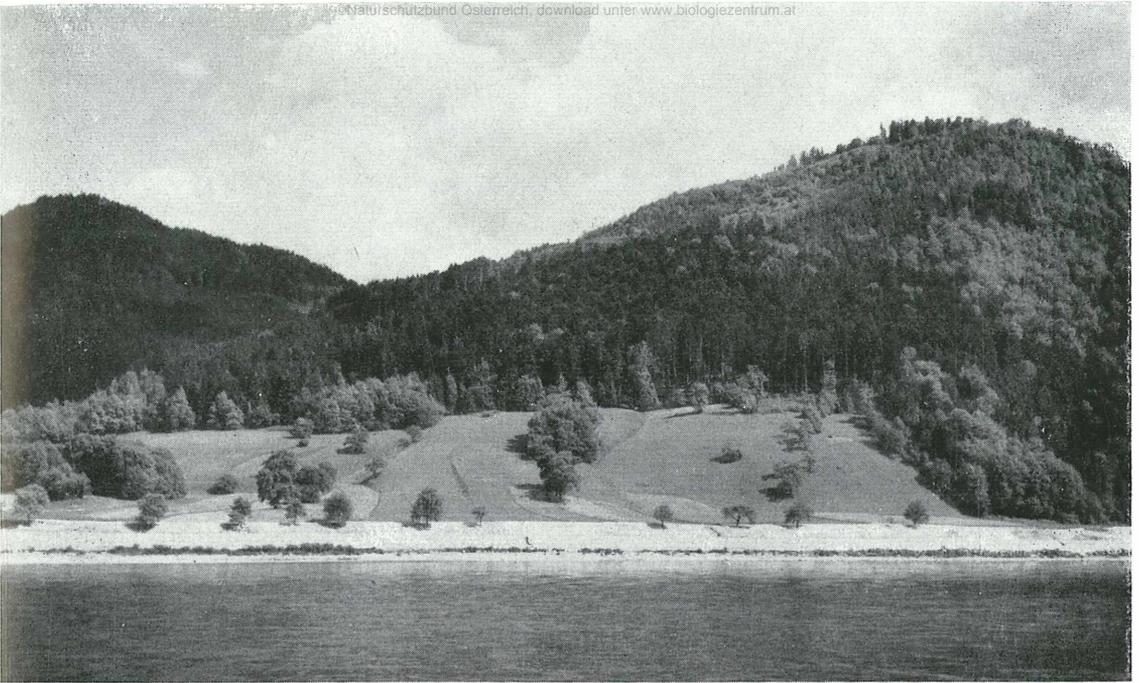


Abb. 3. Uferpflasterung am rechten Donauufer nächst Grein, jedoch vor Vollstau und Bepflanzung (Baustadium!). Beachtenswert die sorgfältig erhaltenen Obstbäume im Baubereich

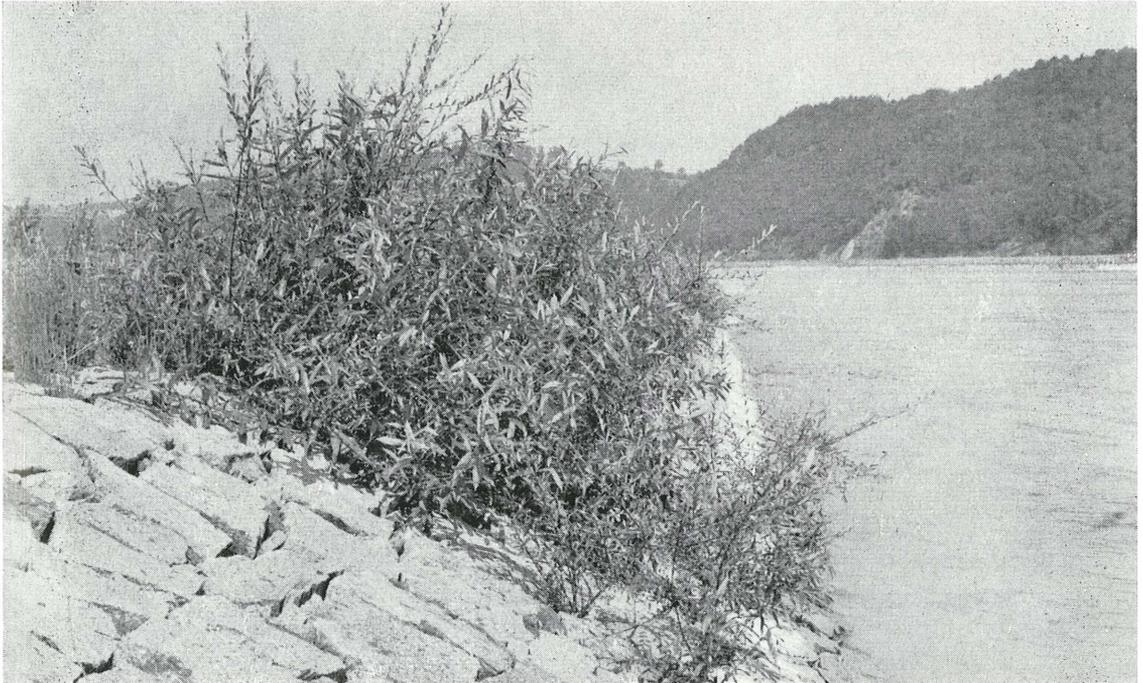


Abb. 4. Rückstauraum Jochenstein. Gelingene dreijährige Probepflanzung im bloßen Böschungspflaster (Purpurweide und Sanddorn)

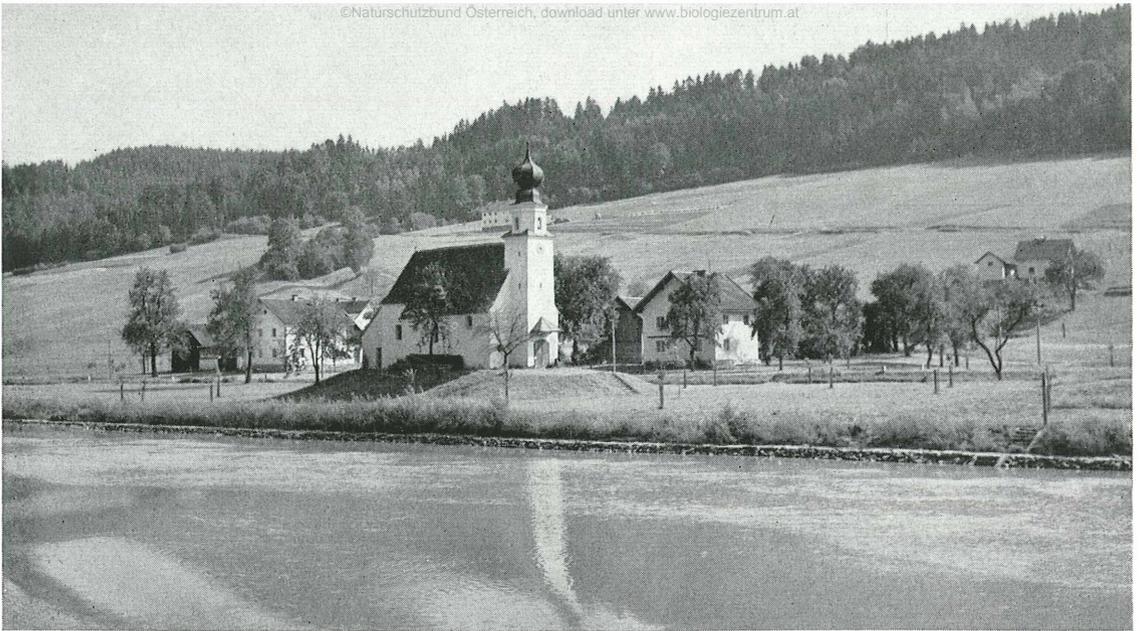


Abb. 5. Wie in der Wachau tarnt auch im Rückstauraum des Kraftwerkes Jochenstein über weite Strecken ein neuer Weiden-Ufersaum das hübsliche Pflaster, so bei Pyrawang (Zustand 1958)



Abb. 6. Bauabschnitt Felsen der Nibelungenstraße gegenüber Obernzell. An die Uferböschung wurde der hangwärtige Bergwald über die Straße herübergezogen. Oberhalb der Uferlinie ein Weiden-Pappel-Saum

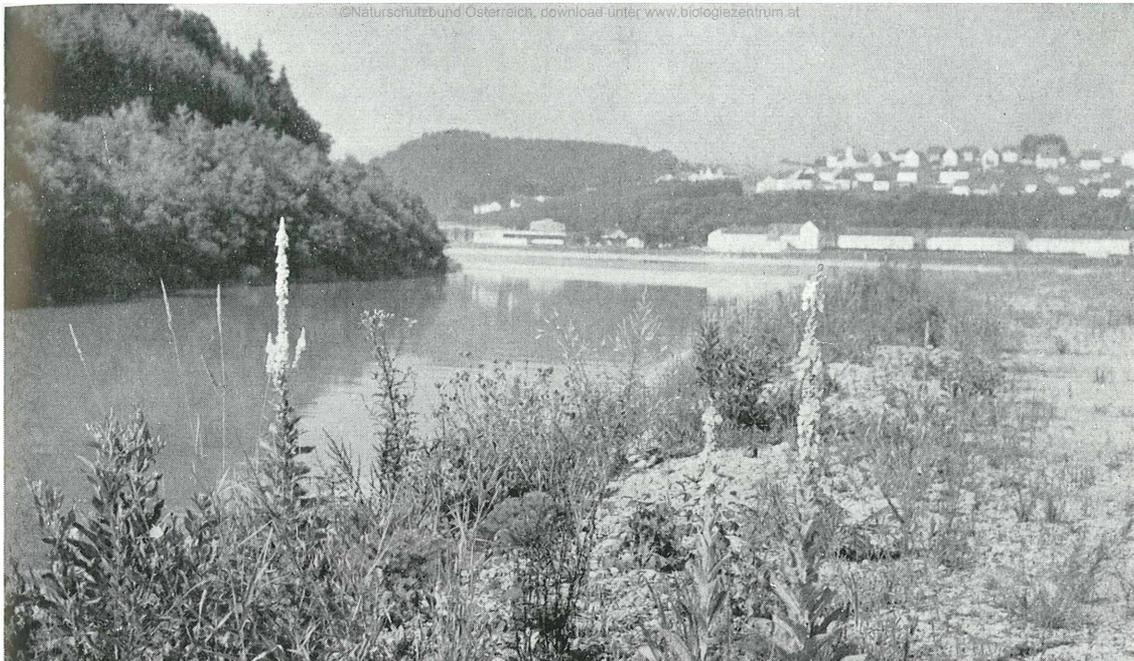
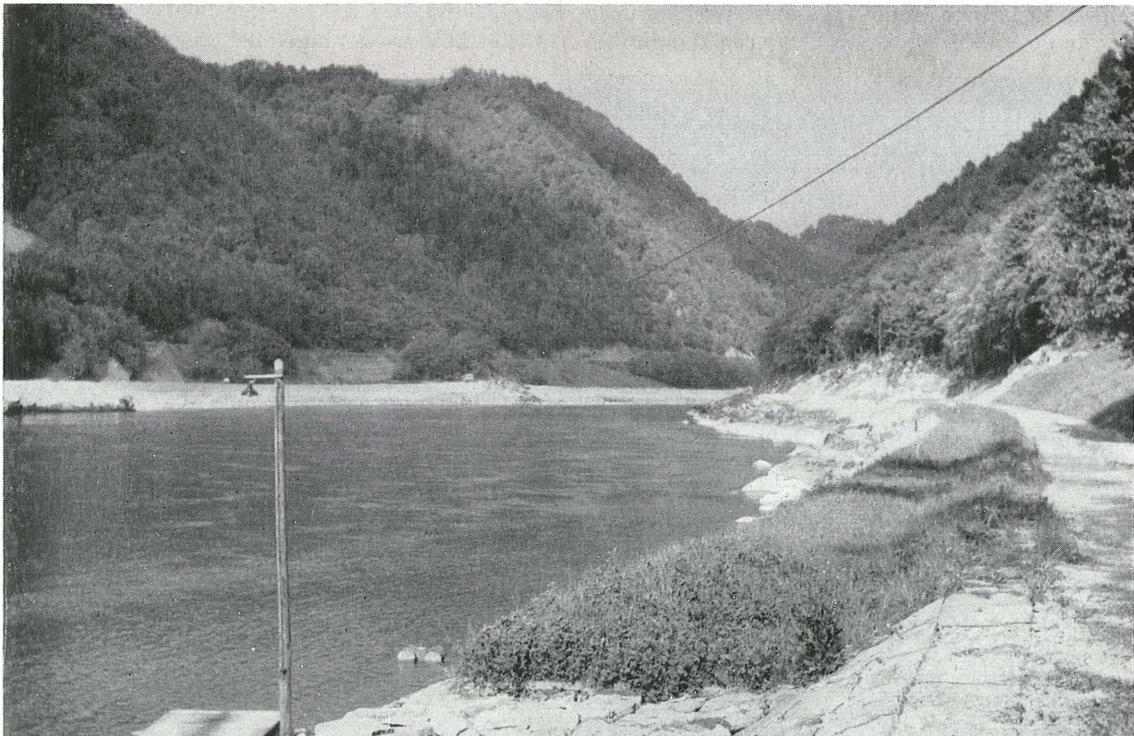


Abb. 7. Schotterfläche der Soldatenau unterhalb von Passau vor künstlicher Besämgung und Aufforstung



*Abb. 8. Es gelang nicht nur, den gepflasterten Treppelweg in der Wachau, sondern selbst die Steinberme im Rückstau-
raum von Ybbs-Persenbeug mit Rasen zu begrünen (Zustand 1958)*

Standort zu helfen. Auf unbehandelter, also nicht humusierter und nicht künstlich besänter Böschung stellen sich — wenn es gut geht — vorerst „Unkräuter“ als Pionierpflanzen ein, die das betreffende Gelände jahrelang als „Ödland“ charakterisieren (Abb. 7). Wenn aber, wie dies im Rückstauraum Ybbs-Persenbeug geschah, rechtzeitig, d. h. dort vor Vollstau eine Berasung durchgeführt wird, vermögen selbst über dem Steinpflaster der wassernahen Berme nutzbare Wiesenstreifen heranzuwachsen (Abb. 8). Diesem Beispiel folgend, erscheint es als zweckmäßig, sich mit dem mitunter gemachten Vorschlag auseinanderzusetzen, es werde die Landschaft an der österreichischen Donau zu „parkähnlich“ gestaltet. Diese Meinung kann leicht entkräftet werden, denn tatsächlich besitzt die gerühmte Schönheit der österreichischen Donaulandschaft das Erscheinungsbild eines großartigen Naturparkes. Dies gilt von Stromstrecken wie dem Strudengau, wo sich Wiese mit Wald, Hecke und Einzelgehölz, Garten, Gehöft und kleinflächige Feldflur zu einem wohlgefälligen, „naturnahen“ Landschaftsbild verwoben haben, ebenso wie für die Wachau, wo das überwiegende Gartenland die Landschaft eindeutig als parkähnlich bestimmt (Abb. 9). Allerdings dürfte keineswegs diese parkähnliche Wirkung willkürlich erstrebt werden, denn sie

ergibt sich an der Donau merkwürdigerweise von selbst. Neben der Heilung der durch den Bau von Uferstraßen und Kraftwerken verwundeten Uferböschung durch Berasung und Aufforstung ist besonders auf eine natürliche Verbindung dieser neu entstehenden Grünfläche zu den hangwärtigen Wäldern, Wiesen und Gärten anzustreben. Erst dadurch vermögen sich die unterbrochenen Grenzlinien in der Landschaft erneut zu schließen und es entstehen jene Kleinräume an dem Gehänge, die eine Reise an der Donau so ansprechend gestalten.

Eine besondere Bedeutung kommt den einmündenden Bachläufen und Flüssen zu. Wie oft wird da heute noch gesündigt! Wo einst ein buchstäblich lebendiges Wasser Auge und Ohr erfreut hat (Abb. 10), glaubt noch immer naturfremder Wasserbau oft ebenso häßliche wie kostspielige und dazu wenig zweckvolle „Schußgerinne“ (Abb. 11) u. dgl. errichten zu müssen. Allein eine Verengung des klaffenden Trapezprofils zum Rechteckprofil sowie eine Anpflanzung von Ufergehölzen, insbesondere von Erlen und Weiden, vermögen die „Sünden wider Natur und Landschaft“ wenigstens äußerlich zu verdecken (Abb. 12). Wo jedoch rechtzeitig ein naturverbundener Wasserbauer beigezogen wird, kann sich die einstige Schönheit der Gewässer bald wieder einstellen und können Bäche

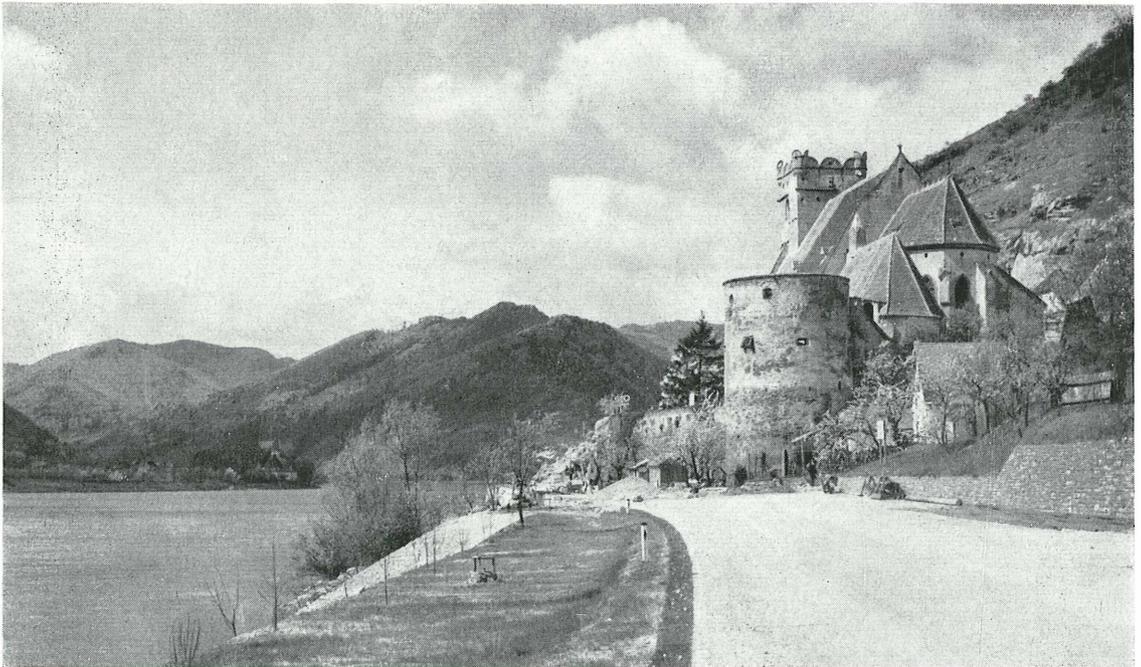


Abb. 9. St. Michael in der Wachau vor Fertigstellung der Wachaustraße (Bauzustand Frühjahr 1958) im Stadium der Erstbegrünung

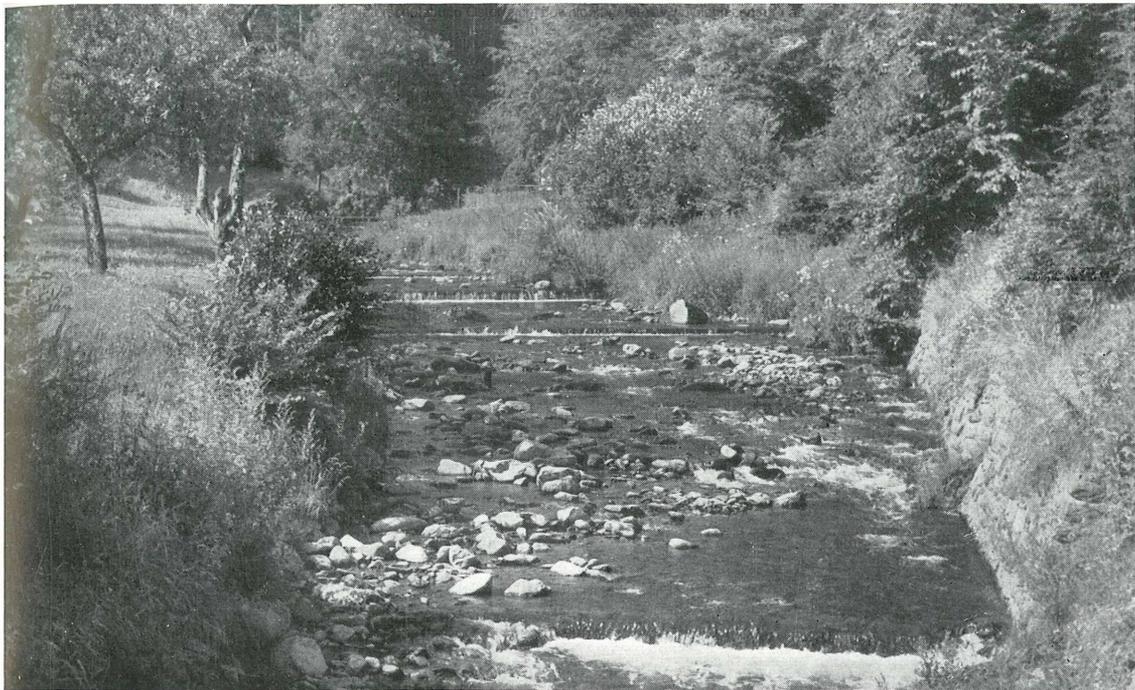


Abb. 10. Gut geregelter Waldbach vor seiner Mündung in die Donau



Abb. 11. Hier vermag nur Gehölzpflanzung den zerstörten Bachlauf zu tarnen

wie Altwässer als Nachzuchtstätten von Fischen erhalten bleiben.

Ein besonderes Problem der Landschaftspflege an der Donau stellen die allzuvielen Steinbrüche dar, deren Zahl in Zusammenhang mit den Großbauten untragbar geworden ist. Begreiflicherweise trachtet jedes Unternehmen, das Steinmaterial — oft hunderttausende Kubikmeter — in unmittelbarer Umgebung der Baustelle gewinnen zu können. So kommen zu den Übeln ohnedies vorhandener Brüche des Bundesstrombauamtes noch jene, die vorübergehend bei Kraftwerkbauten eröffnet werden. Hier geschieht kurzfristig viel Übles, das bei einiger Vorsorge durch Behörde und Bauleitung vermieden werden könnte. Grundsätzlich abzulehnen sind Anlagen, die ein Ausschälen des Bruches in voller Ansicht von der Donau her zur Folge haben, dies besonders dann, wenn hiedurch die Waldbedeckung aufgerissen und windgefährdete Waldränder entstehen (Abb. 13). Richtiger ist es, Steinbrüche abseits der Donau zu genehmigen, etwa derart hinter Talmündungen, daß der Steinbruch von der Donau durch eine stehengebliebene Gelände- und Baumkulisse abgedeckt erscheint (Abb. 14).

Den Mehrkosten der Steingewinnung stehen andererseits die sonstigen Mehrkosten der im Sichtbereich der Donau oft kostspieligen Maß-

nahmen zur biologischen Heilung der Hangwunde gegenüber. Zudem werden erfahrungsgemäß nicht wenige der zahlreichen Steinbrüche von den Gewinnbeteiligten tatsächlich nur nach dem Motto: „Was mir nützt, ist gut“, ohne ernsthaftige Rücksicht auf Landschaft und Gemeinwohl betrieben. Dieses Problem zu ordnen, stellt eine wichtige Aufgabe der Behörden dar.

So zeichnen sich dem Landschaftspfleger aus dem Baugeschehen an der Donau immer neue Aufgaben und Möglichkeiten ab. Der Bau von Uferstraßen schafft besondere Probleme. In den Engtälern wird die Trasse durch die Steilhänge unmittelbar an den Strom gedrängt, so daß der Techniker mitunter gezwungen wird, selbst auf Gehölzkulissen, Grünbankette und Böschungen zu verzichten. Als Folge kommt es dann über viele Kilometer unter anderem zu schweren Ufer- und Böschungsmauern, die Straße und Rückstauraum in der Donaulandschaft „in Stein kleiden“ und verstimmen, dies nicht zuletzt deshalb, weil durch Wasserhorizont, Straßen- und Eisenbahntrasse, Mauerflächen und deren Ober- und Unterkanten mehrfache Waagrechte entstehen, die als Linien den vertikalen Aufbau der Landschaft zerschneiden und den Eindruck einer kanalisierten Donau hervorrufen. Auch hierin vermag ein Zusammenwirken von Bauingenieur und Landschaftspfleger gute Früchte reifen lassen.

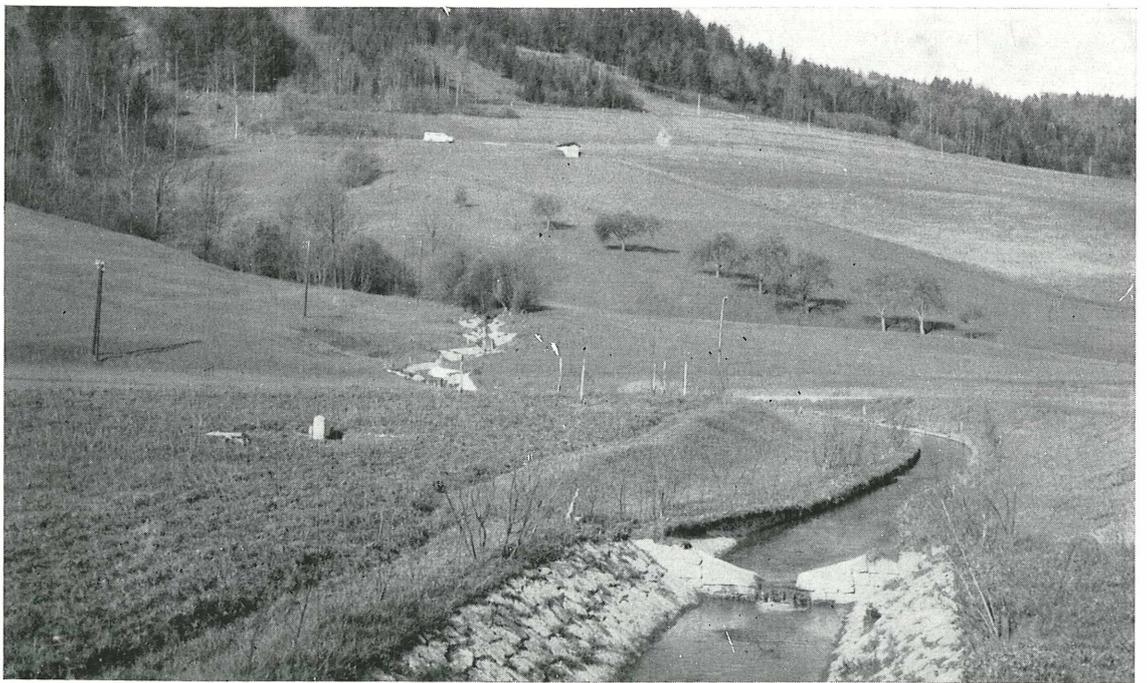


Abb. 12. Besser als das klaffende Querprofil wirkt das Rechteckprofil mit beraster Mauer

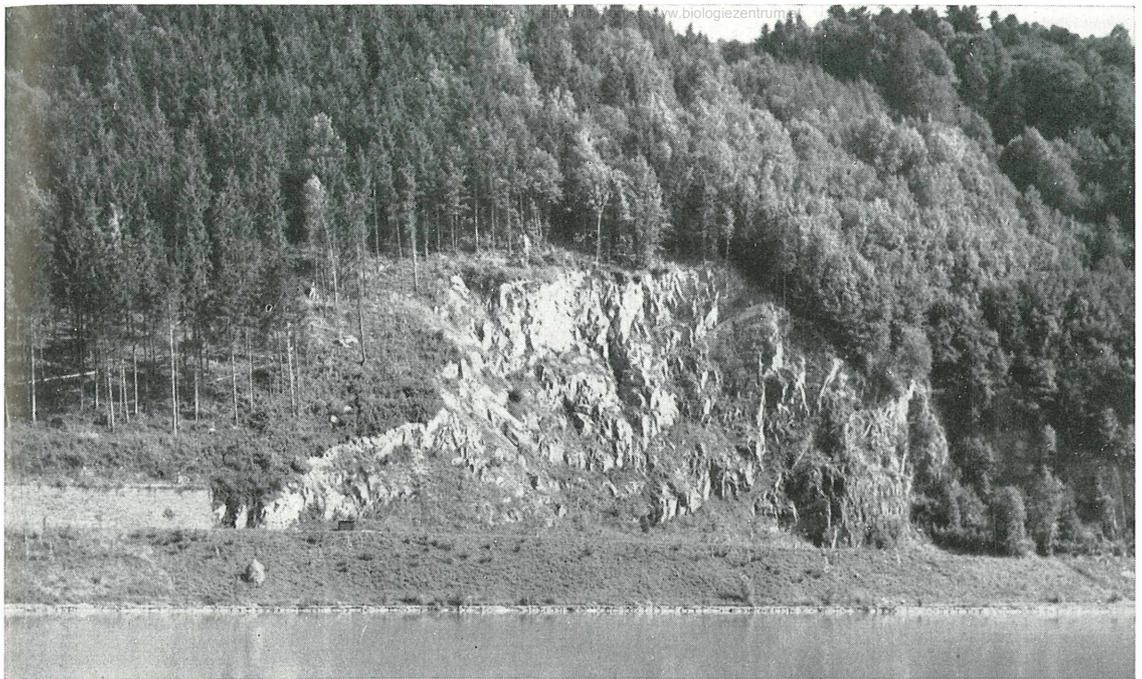


Abb. 13. Steinbruch nächst Burg Krempelstein, bereits im ersten Heilungsstadium. Die Waldränder sind noch windgefährdet!

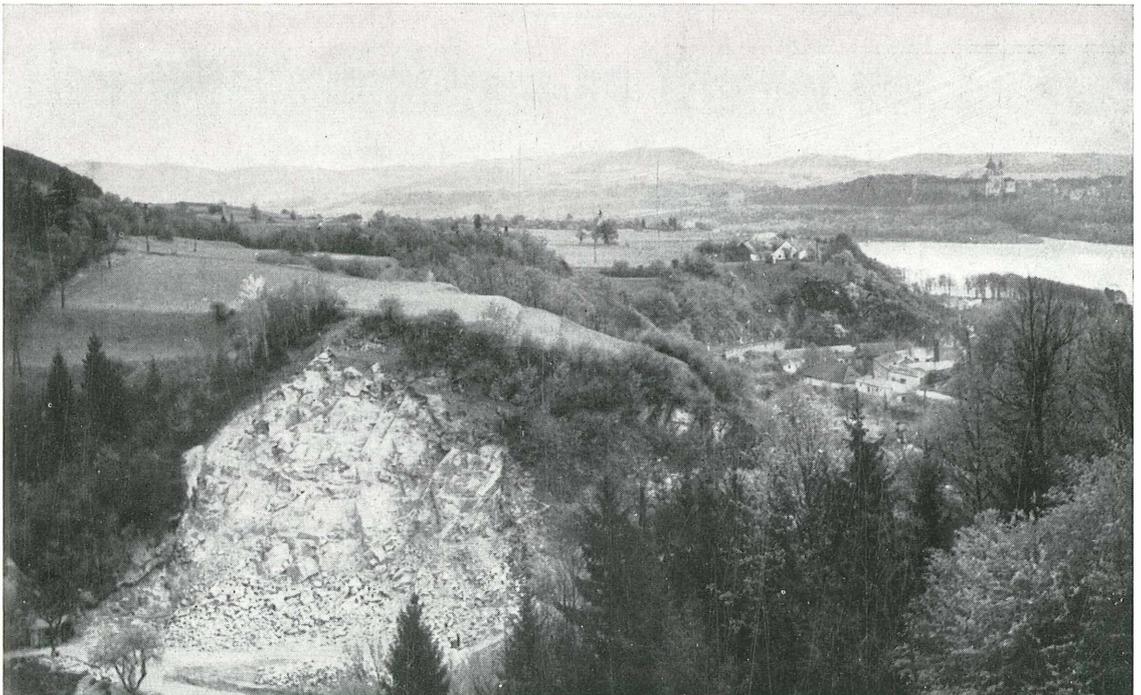


Abb. 14. Steinbrucharanlage am Ausgang des Weitentales, durch belassene Bodenkulisse gegen das Donautal abgedeckt; im Hintergrund Stift Melk

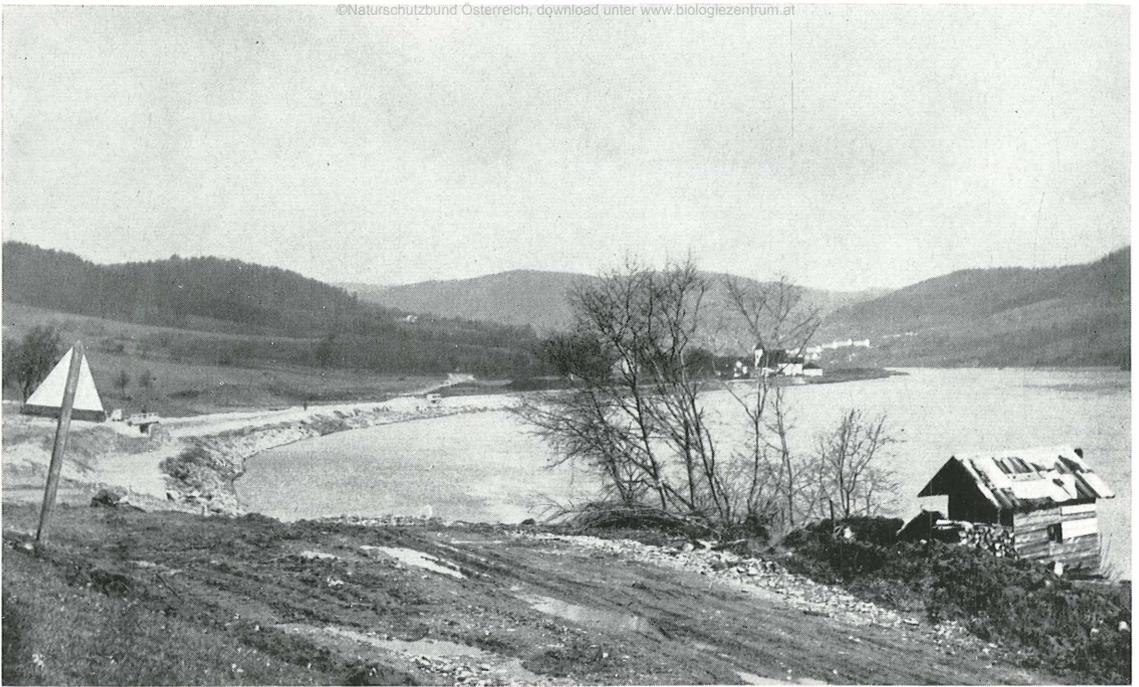


Abb. 15. Uferstelle nächst Kasten in Oberösterreich 1955 während des Baues der Nibelungenstraße

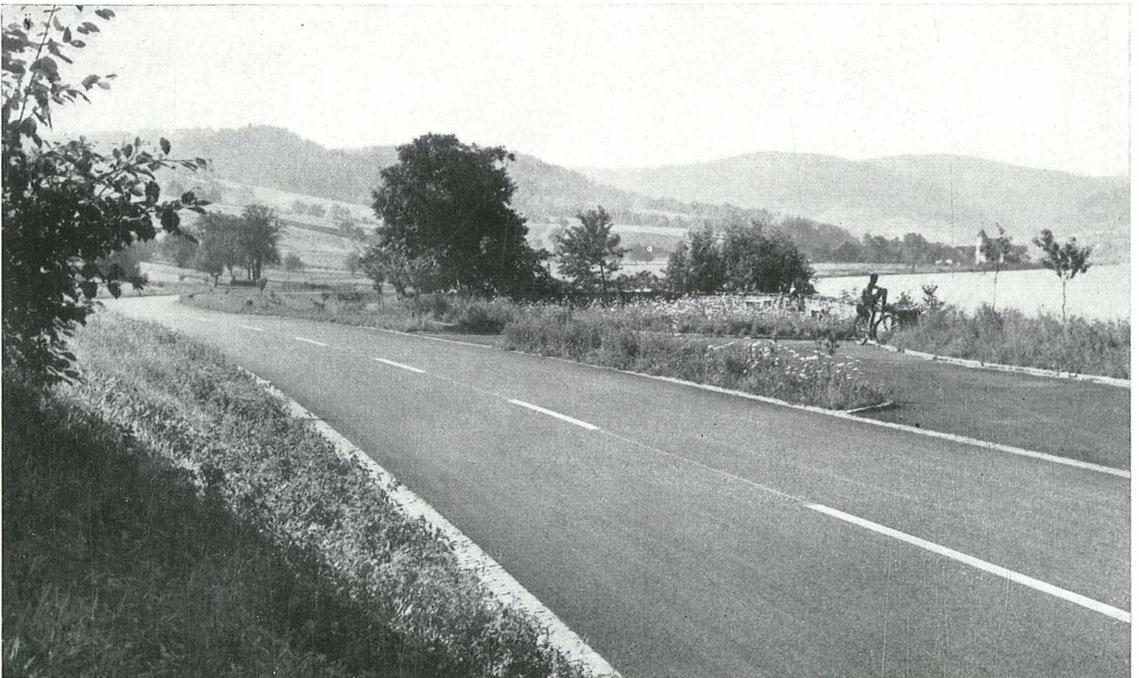


Abb. 16. Die gleiche Stelle, nach Fertigstellung der Straße (1958), als Rastplatz mit Steintisch, Bänken und Abstellspur

Nicht selten läßt sich — wie dies an der Deutschen Alpenstraße und am Damm der Donauuferbahn oftmals zu sehen ist — eine Stützmauer dann niedrig halten, selbst vermeiden, wenn an ihrer Stelle eine erdverfugte Steinrichtung in den zu stützenden Hang winkeltrechtig verlegt und schließlich bepflanzt wird: das Ergebnis entspricht der technischen Absicht und wird in kurzer Zeit völlig unauffällig.

Selbst Probleme des Verkehrs haben den Landschaftspfleger zu beschäftigen, wobei unter anderem an die Pflanzung von Schutz- und Leitgehölzen gedacht wird, die bei Nebel und Nacht ein Abirren der Fahrzeuge von der Fahrbahn (auch Blendschutz vor Schiffscheinwerfer!) und damit einen Absturz in den Strom hintanhaltend sollen. Mit Ausnahme von Strecken im Ortsbereich und als Anschluß bei Brücken und Mauern wird im österreichischen Donauroaum der natürlich versetzten und ausgeformten Hecke der Vorzug vor Schnitthecken gegeben.

Endlich sei noch der Einrichtung von Rastplätzen gedacht, die in den Rückstauräumen und den Uferstraßen entlang in Vielzahl entstehen sollten. Schließlich bezwecken die Bemühungen einer Landschaftspflege vor allem die Erhaltung der Stimmungswerte, also der subjektiven Resonanz des Einzelmenschen aus der umgeben-

den Landschaft. Daraus erhöht sich die Bedeutung von Rastplätzen und ergibt sich die Notwendigkeit, solche nach Zerstörung des Altbestandes einfach neu zu schaffen (Abb. 15 u. 16). Selbst stillgelegte Steinbrüche, wie im Strudengau jener von Freinstein und im Rückstauraum Jochenstein der beim Geißbach, vermögen als Aussichtspunkte oder aber als abseitige Lagerplätze den allzu hastig durch die Schönheit des Donauroales eilenden Kraftfahrer zu Ruhe und Rast einzuladen.

Mit solchem Planen schließt sich der hier lediglich angedeutete Kreis der Gedanken und des Mühens einer Landschaftspflege im österreichischen Donauroaum. Er wurde ausgelöst durch das menschliche Streben nach verstärkter Nutzung der Donau als Energiespender und durch den fälligen Ersatz alter Verkehrswege durch moderne Autostraßen.

Diese Landschaftspflege, die eine Dynamik der Kulturlandschaft bewußt bejaht, dient unmittelbar dem Menschen. Sie bringt zwar keine Kilowatt hervor, doch auch sie erschließt neue Kraftquellen, jene, die im Menschen schlummern und durch Landschaftschönheit, Naturerlebnis, Ruhe und besinnliche Stunden geweckt und erhalten werden. Wer wollte die Bedeutung solcher Arbeit verkennen?

Der Nibelungenstrom im Wandel der Zeiten

Die Bedeutung der Donau in der Geschichte Österreichs

Von Dr. Karl Gutkas, St. Pölten

In der indogermanischen Ursprache bedeutet „danu“ den Fluß schlechthin und als Urbild eines riesigen Stromes mag die Donau den wandernden frühgeschichtlichen Horden erschienen sein, nur schwer und gefährlich zu überwinden. Ebenso erging es wohl den illyrischen und keltischen Völkerschaften, die an ihren Ufern wohnten und den Namen weitertrugen, den germanischen und römischen Händlern, die entlang der Bernsteinstraße von der Nordsee nach Italien zogen und den Strom im Marchfeld überqueren mußten, oder jenen Händlern, die etwa bei Linz übersetzten, um Salz und Eisen aus den österreichischen Alpen nach Böhmen zu bringen.

Politische Bedeutung erhielt der Strom erstmals unter den Römern, als Kaiser Augustus die Grenze des Reiches bis an sein Südufer vorschoben ließ und dieses durch Befestigungen sicherte. Eine ausgebaute Straße, die meist in

Sichtweite des Wassers lief, verband Garnisonen, Kastelle, Siedlungen und Städte, unter denen vor allem Lauriacum an der Ennsmündung und Carnuntum am Beginn der pannonischen Tiefebene Schlüsselpositionen bildeten. Viele dieser Kastelle wurden Grundlage von heutigen Städten. So gehen Passau (Bojodurum), Linz (Lentia), Lorch (Lauriacum), Ybbs (Adiuvense), Pöchlarn (Arelape), Melk (Namare), Mautern (Favianae), Traismauer (Trigisamum), Zwentendorf (Pirotoorto), Tulln (Comagenae), Klosterneuburg (Astura), Wien (Vindobona), Schwechat (Ala Nova), Fischamend (Aequinoctium), Petronell (Carnuntum) und Magyaroovar (Adflexum) auf solche Römerstützpunkte zurück. Die „Stirne Germaniens“, wie Tacitus unseren Strom nennt, suchten die Römer durch Anlage eines Limes gegen die unruhigen germanischen Völkerschaften nördlich der Donau fest abzu-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [1959_11-12](#)

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: [Landschaftspflege am Donaustrom. 187-197](#)